

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1930

49 (27.2.1930) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 49 · 50. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 27. Februar 1930

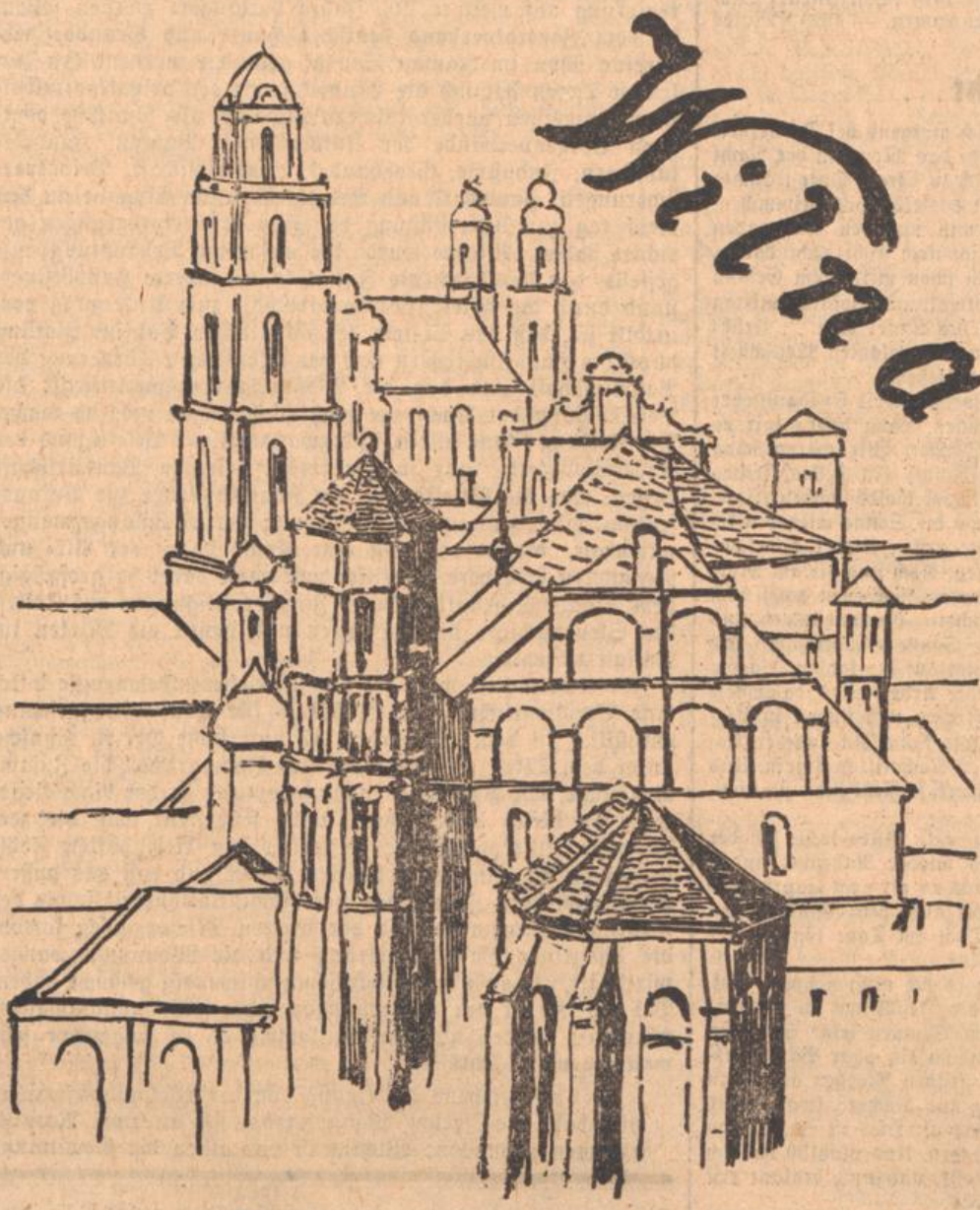
Lied der Aermsten

Von Gustav Falke.

Die wir hinter Mauern haufen,
Hinter dumpfem kaltem Stein,
Eng in Höfen, tief in Kellern
Frissen unsrer Schattenfein.
Kaltste nicht die liebe Erde
Luch für uns aus Gottes Hand?
Gönt auch uns, monach wir hungern,
Eine Scholle Ackerland.
Wo wir roben, jäten, graben,
Furzen siehn und Samen streun,
Und das Berg mit Hoffnung füllen,
Bis die Früchte uns erfreun.
Früchte, die wir selbst gesogen,
Blumen, die wir selbst gepflanzt,
Drüber, unsrer Kinder Freude,
Ein besonnter Haster tanzt.
Kommt, o Kommt, ihr schönen Tage!
Schon kann auch der Aermste sein:
„Seht, von unsrer deutschen Erde
Ist dies Rebe Fleckchen mein!
Diese Bank und diese Laube,
Dieses Beet und dieser Baum,
Dieses Sommerabends Triebe
Und sein seliger Sternentraum.“
Alles kann die Scholle schenken,
Und am schmälsten Furchentrund
Wird ein goldner Reih noch glänzen
Sonnentrunk bis zum Rand:
Heimatliebe heißt die Blume,
Die wohl auch im Schatten prickt,
Aber schöner sich und voller
Unterm Auh des Lichts erschlekt.

Winterliche Wanderungen ohne Skier

Man ist es gewöhnt, daß mit dem Eintritt des kalten Winters eine andere Montur mit anderer Anstaltung die Bergregionen des Schwarzwaldes benötigt. Schon rein farbenkompositionsgemäß verschwindet das Lobengrün des Touristenanzugs und der mit den sünftigen Metall- und Emailarbeiten geschmückte grüne oder graue Wandererhut, die sich in die sommerliche Landschaft mit den dunkelgrünen und braunen Tönen der Nadel- und den Schwarzahnen bis violettten der Fenne so natürlich hinein- fügen. Und an ihre Stelle treten die blauen — und bei der Damenwelt — buntesten Kleider, die sich von der schneigen Weite der veränderten Landschaft reizvoll abheben. Der Wanderer kauft am Schrank zuhause, und das edlere Vidua- oder Regenkleid der Skireiter und die Hasei- oder Bambusfische trium- phieren in ihrer Gesellschaft heimischer und exotischer Vögel. Man ist es so gewöhnt, sage ich, und dennoch ist dieses Jahr eine Ver- einigung beider Richtungen möglich. Mander allfällige Befür- wogterer Geistesgute hat doch wieder in der letzten Zeit das arine Lobengrün aus der Tiefe des Kleiderlagers hervorgeholt und den Eigenhoh mit derer Zwinge dem Winterhoh in der Gese entzissen und zieht zum Wochentag hinaus mit Ruck und Wackerhoh in die Bergwelt des Schwarzwaldes. Aus der Not macht er eine Tugend, und er hats nicht zu bereuen.
Denn hat ihn eine der vielbefahrenen badischen Gebirgsbahnen aus den kühlen Niederungen und Tälern mit der Bodenbahn der winterlichen Kälte heraus- und herausgetragen schon in mittlere Höhen, so umfängt ihn grübelnd die frische, aber keineswegs kalte Höhenluft und beschwingt ihm den Schritt zu froher Wanderung. Die Sonne lacht ihm warm und färbend an, wie zur Frühlingzeit; mit ihren Strahlen hat sie die Luft trocken und nebelfrei gemacht, jedoch die Brust sich redt und hebt, um frohe Kraft und Lebens- erenerung zu trinken. Zwar anders als zur schönen Jahreszeit stehen die Tannenzwäber an, etwas ernster und dunkler, aber mit ihrem in diesem Jahre besonders reichlichen Behang von braunen Nadeln in allen Tannenzweigen schauen sie den Wanderer freundlich an, wenn sie überaus traut und anheimelnde Erinnerungen an die liebe Kinderzeit, die sie heugen sich mit ihren Zweigen voll der braunen Samenlast tief hinab zur Erde, als ob sie sagen wollten: „Nur, bald kommt auch wieder die Zeit, wo meine Samen- kinder ins sonnenwarme Feld einbringen und keimen und sprossen, wo die jetzt so dünnen Gebüsch mit hellen grünen und glänzenden braun-roten Knospen schmiden, und sich wandern und es beschleunigt ihm das Schrittempo, jedoch er stark ausdauernd und hinauf auf die Höhe strebt, die ihm die ganze lachende Bergwelt des Schwarzwaldes zeigt. Doch dann erinnert er sich wieder, daß noch der grimmige König Winter sein raubreif- schwingt. Aus den dunkeln Tannen- und Föhrenwäldern wölben sich die breiten Buckel der Berge oberhalb der 1000 Meter-Grenze aus, und selbstbewußt im weissen Nachtgewand des Winters her- vortritt, trägt er ein gutes Glas bei sich, so kann er die wimmelnden Tannen derselben Speises „homo sapiens“ identifizieren.
Wenn dann der Abend ihn nach der Schwarzwaldwanderung ohne Skier mit den künftigen Rittlern vom gleitenden Schneehoh in der Sonntags hoch wieder einmal die Schneerüstung ansetzenden, voraus- schickt, daß's Wetter halt.



Denn Wilna ist eine tote Stadt, die ohne die Kommunikation mit Litauen nicht recht zu leben und nicht zu sterben vermag.

Wilna könnte die Stadt des Turmes von Babel sein. Wilna ist das Stam- bul des nördlichen Orients. Der Kun- dige zählt alle die Sprachen und reli- giösen Kulte auf, die in Kirchen und Straßen vernehmbar sind. Man hört sich ein Register von mehr als einem Duzend Sprachen an, um am Ende erkannt die Frage aufzuwerfen: Da halt das Litauische vergessen? Da schüttelt er verwundert mit dem Kopf. Litauisch wird in Wilna nicht gespro- chen. Warum? Die Litauer in Polen verleugnen ihre Heimatssprache? Nein! Litauer gibt es in Wilna nur den Bruchteil eines Prozents. Damit be- gründet Litauen seinen Anspruch auf diese Stadt, die jetzt gut drei Auto- stunden entfernt von der litauischen Grenze liegt.

In Wilna kreuzen sich die Kul- turen und Religionen. Dort gibt es Orthodoxe griechischer und rus- sischer Art. Wilna hat eine evangeli- sche Kirche, auch der Papst hat in Wilna seinen Sitz. Aber in Wilna gibt es auch eine Moschee. Die bedeu- tendste Kirche ist eine Kathedrale, deren Giebel wichtigen Klassizismus repräsentiert. Die St. Anna- und Bernhardiner Kirche sind Kleinode gotischer Stils. Gotik im Backsteinbau, wie sie in Breslau, in Straßburg, überhaupt im ostelbischen Norden, zu finden ist. Die Hauptsehenswürdigkeit aber ist die Ostra Brama, ein Stadttor — nebenbei das einzige — das die Russen sehen liehen. Ueber dem Stadttor liegt eine Kapelle mit einem fosungen wunderbaren Ma- rienbild. Bis weit in die Straße hin- ein knien die Gläubigen auf hartem Pflaster und warten geduldig auf die hilfreiche Hand der Marie. Während des Gottesdienstes werden die Ka- pellenfenster sperrangelweit aufgemacht. Aber auch außerhalb dieser Zeit knien alte Männer und noch ältere Frauen, immer die Hände offen, an den Wänden entlang.

Wilna hat nächst Warschau die Zuchtorte des Jaren am stärk- sten verpörrt. Bis zum Zusammenbruch der Mittelmächte be- stand sich in Wilna ein Museum, das dem Schlächter Murawjew gewid- met war. Murawjew hat als Generalgouverneur den Aufstand der polnischen Patrioten von 1863 im Hute erstickt. Das Murawjew- Museum existiert heute nur noch im Baedeker der Vorkriegszeit. Der Wilnaer Bürger weiß nichts mehr davon. Es war dereinst in den Räumen der Universität untergebracht. Diele wurde im Jahre 1832 aufgehoben, und zwar als Strafe für den Aufstand von 1830. Bibliothek und Lehrmittel wurden über ganz Rußland verstreut. Die Wilnaer Universität, die bereits 1529 begründet wurde, war dereinst eine der wichtigsten Kulturstätten der polnischen Nation, aus der Adam Mickiewicz, der größte polnische Dichter — kein pol- nischer Ort ohne ein Mickiewicz-Denkmal — und Juliusz Slowacki hervorgegangen sind. Auch Pilsudski stammt aus dem Wilnaer Landgebiet.

Während des russisch-polnischen Krieges zog sich die Front der Volksgewalt monatelang durch und vor Wilna hin. Erst nach Ab- schluss des Krieges wurde die Universität von neuem aufgebaut. Im Gegen- satz zu den Hochschulen in den westeuropäischen Gebieten aliebert sich der Universität zu Wilna eine Fakultät der schönen Künste an. Spiritus rector dieser Fakultät ist Professor Kuszcyc, der deutsch wie seine Muttersprache beherrscht. Kuszcyc ist das wandelnde Geschichtsbuch seiner Heimatstadt. Er hat die Universität aus dem Schutt der russischen Epoche herausgehoben. Der Hof der Universität ist in italienischen Rundbogen erbaut. Was für das Klima von Bologna zweckmäßig ist, taugt nicht für die nördlichen Grade, in denen Wilna liegt. Trotzdem hat Kuszcyc die verbauten Rundbogen freigelegt. Obwohl noch nicht alle Anbauten restau- riert worden sind, so steht sich schon heute die Wilnaer Universität als ein klassisches Museum aller Baustile seit Michelangelos Zeit. Im Oktober hat sie ihr vierhundertjähriges Jubiläum gefeiert, an dem die gesamte polnische Nation Anteil genommen hat.

Obwohl Wilna infolge des Kriegszustandes mit Litauen geo- graphisch und wirtschaftlich im toten Winkel liegt, pulsiert in den Straßen ein Leben farbiger Art. Während der Abendstunden nimmt Wilna durchaus großstädtisches Gepräge an. Wilna hat sein Nachtleben, das sich gegenüber dem von Warschau und Polen nicht zu verstecken braucht. Der Krakowiat erklingt bis in die vierte Morgenstunde. Und Lusia tanzt den Krakauer Polka mit einer Leidenschaft, wie sie nur Polinnen eigen ist. Die Heimat Luschas ist Lwow, Lwow ist Lemberg, die einst österreichische Stadt. Darum beherrscht auch Luschka die deutsche Sprache nicht. Nur drei Worte spricht sie mit Sicherheit: „Gid mir awansia Bloz!“ Und diese drei Worte sind wahrhaft international. Hugo Saure.

Verschiedenes

Reisen an die Nordsee und Riviera

Das Volksreisebüro Bremen, Nordstr. 45, gibt einen Prospekt „Drei Tage Bremen und Fahrt nach Seeland“ heraus, der für einen äußerst billigen Preis einen Aufenthalt an der Waf- serkante ermöglicht.

Ferner beginnt das Büro am 16. März die erste der beliebtesten Riviera-Reisen, da zu dieser Zeit die Riviera schon in frühling- hafter Blüte prangt. Interessenter fordern den Prospekt beim Volksreisebüro an.

